

NOA

EDIPUS

ŒDIPUS

Musik von WOLFRAM WAGNER

Text von HERBERT VOGG

Musikalische Leitung Ottokar Procházka
Inszenierung Thomas Birkmeir
Bühnenbild Erich Maria Sperger
Kostüm Martina Ognar
Licht Gerhard Fischer

Jokaste Brigitte Pinter
Kreon Martin Winkler
Kodros Caroline Merz
Euphilos Günther Gutmann
Diener des Königs Uwe Achilles
Wachtposten Peter Veit
Sänger John Sweeney
Teiresias Arno Raunig
Œdipus Dennis Sperger

Musikalische Einstudierung Kennedy Moretti
Dramaturgie Monika Wunderer
Maske Barbara Lindner
Regieassistenz Gerald Maria Bauer
Hospitantz Michael Hammerschmid
Bühnenbildassistenz Gabriele Stiasny
Garderobe Anita Spanring
Maskenassistenz Brigitte Loth

Orchester der Neuen Oper Austria

INHALT In Theben bereitet man das Fest „20 Jahre König Laios, 20 Jahre Frieden für Theben“ vor; König Laios wird vom Orakel in Delphi zurückerwartet und ist bereits überfällig. In der immer noch künstlich optimistisch gehaltenen Stimmung stört der Seher Teiresias mit lästigen Unheilverkündigungen und wird mundtot gemacht.

Es ist ein Spiel um Machtpositionen. Euphilos, einst Freund des Kreon, liebte vor zwanzig Jahren Jokaste, diese entschied sich aus opportunistischen Motiven für den ältlichen König Laios; doch die Gefühle sind nicht erloschen. Zudem offenbart sich zwischen Kreon und Kodros ein Vater-Sohn Konflikt.

Noch immer ist Laios nicht gekommen, die Ungeduld wächst. In die Auseinandersetzungen - die vor allem psychologische Zusammenhänge der Vergangenheit beleuchten und das Bild des edlen Laios allmählich trüben - platzt ein verwundeter Diener. Er hatte dem Massaker, das ein junger Mann (Œdipus) unter dem reisenden Laios und dessen Begleitung angerichtet hat, entkommen können.

Jokaste erinnert sich an den Orakelspruch, der prophezeite, Laios werde vom eigenen Sohn erschlagen werden. Doch sie stellt fest: Wir haben keinen Sohn. Sie reagiert gefaßt und bittet Kreon, sofort die Regentschaft zu übernehmen.

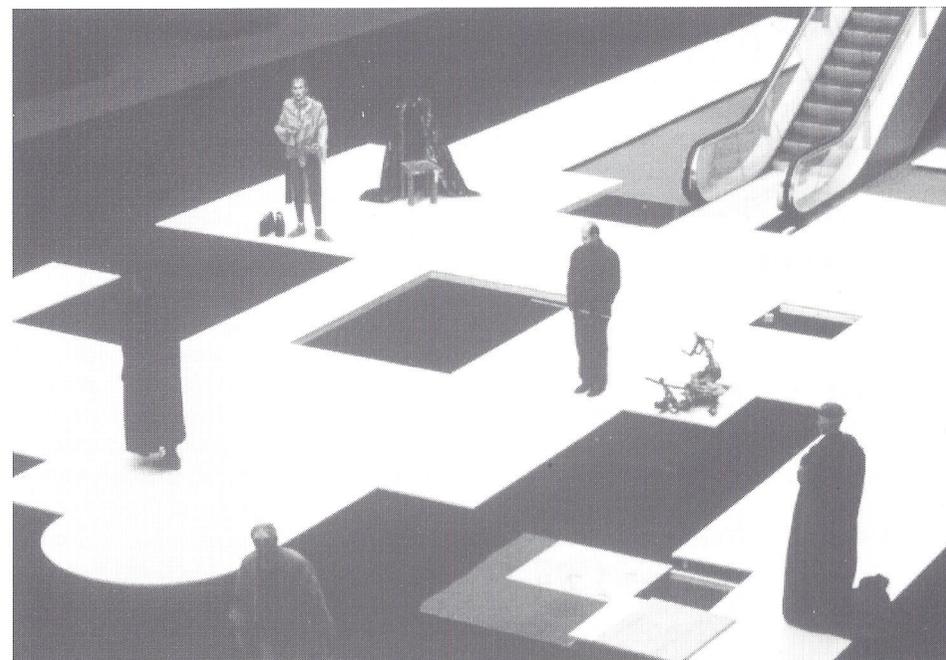
Im 2. Akt steht Theben unter dem Terror der Sphinx. Auch Kodros, Sohn des Kreon, wird aus jugendlichem Draufgängertum eines ihrer Opfer.



Wolfram Wagner, komponierend in Kenia

Œdipus - der von Theben ersehnte Götterlieb-ling - kann die Sphinx besiegen. Es ist die Tragödie der Jokaste, zum zweiten Mal in ihrem Leben einen ungeliebten Mann nehmen zu müssen; diesmal ohne eigenes Zutun und in Erfüllung eines Versprechens - sie ist selbst zur „Belohnung“ für die Errettung Thebens geworden.

Œdipus feiert triumphalen Einzug in Theben: ein Knabe, „sein Gesicht ist gut“. Nur der Seher Teiresias kennt die Zusammenhänge.



SYNOPSIS Thebes is preparing the ceremony „20 Years Regency of King Laios, 20 Years Peace For Thebes“. King Laios is expected back from the oracle in Delphi but he is late. The prophet Teiresias disturbs with fateful prophecies. Euphilos, a former friend of Kreon, had loved Jokastis 20 years ago but she had to marry the old King Laios; yet the feelings haven't died. Besides there is a father-son conflict between Kreon and Kodros. The impatience grows because of the continuous absence of the king. The arrival of a wounded servant stops the dispute about the past which unveils step by step the real character of King Laios. The servant has accompanied Laios on his way home when they had met a young man (Œdipus) who started a massacre that only the servant had managed to escape. Jocastis remembers the prophecy of the oracle that his own son would kill Laios but she emphasises: We have no son. She asks Creon to take on the regency.

In the second act Thebes is terrorised by the Sphinx. Even Kodros, son of Kreon, is killed by her cruelty. Œdipus is able to defeat the Sphinx and Jocastis has to marry an unloved man for the second time - she is the reward for the rescue of Thebes. Œdipus enters Thebes in a triumph.

DEN MYTHOS kann man bis in das alte Bötien in Griechenland zurückverfolgen. Die einzelnen Motive reichen wahrscheinlich in die Vorstellungswelt der vor-mykenischen Epoche im zweiten Jahrtausend vor Christus zurück, doch erste epische Aufzeichnungen finden sich erst bei Homer im achten Jahrhundert vor Christus.

Mit der Gründung Thebens beginnt die Geschichte eines Geschlechts, dem das Schicksal, verkündet durch die Priester in Delphi, wenig Gutes verhieß.

KADMOS war von seinem Vater Agenor ausgeschickt worden seine Schwester Europa, die Zeus entführt hatte, zu suchen. Da seine Suche ergebnislos blieb, wandte er sich an das Orakel in Delphi. Dort bekam er die Anweisung, die Suche aufzugeben und einer Kuh mit dem „weißen Zeichen des voll gerundeten Mondes“ zu folgen. Diese Kuh führte ihn nach Bötien, wo er die Stadt Theben gründete. In einem rauschenden Fest heiratete er dort Harmonia, es war die erste Hochzeit eines Sterblichen an der die Götter teilnahmen. Dennoch gönnte das Schicksal weder den vier Töchtern noch dem Sohn der beiden ein Leben in Frieden.

POLYDOROS herrschte in der Nachfolge seines Vaters in Theben, und übergab die Herrschaft der Stadt an seinen Sohn Labdakos, der bereits nach kurzer Regentschaft starb. Labdakos' Sohn Laios war zu der Zeit noch ein Säugling, und so bemächtigten sich für kurze Zeit die Brüder Nykteus und Lykos der Herrschaft.

LAIOS wurde inzwischen im Haus des Pelops erzogen. Er dankte diesem die Freundschaft schlecht, denn er entführte dessen Sohn Chrysis, in den er sich verliebt hatte. Von Laios spricht man auch als den „Begründer der Knabenliebe“, die zu der Entstehungszeit des Mythos nicht so selbstverständlich war wie später im alten Griechenland. Geschändet beging Chrysis Selbstmord und Pelops verfluchte den Räuber seines Sohnes mit den Worten, daß dieser einmal von seinem eigenen Sohn getötet werden würde.

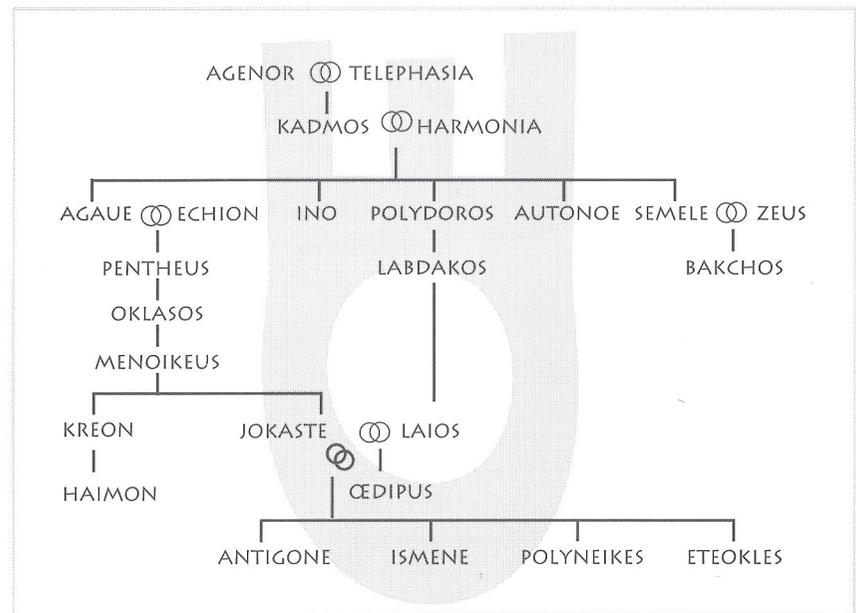
Laios konnte die Herrschaft von Theben wieder dem Geschlecht der Kadmaer zuführen. Als König von Theben heiratete er Jokaste, Tochter des Menoikeus und Schwester des Kreon und befragte das Orakel von Delphi über seine Zukunft. Das Orakel verkündete dem Paar, daß es keinen Sohn haben dürfe, denn dieser würde den Vater töten und die Mutter heiraten. So hatte es Pelops in seinem Fluch gewünscht.

Jokaste und Laios versuchten, dem Gebot Folge zu leisten, zeugten jedoch „von Lust und Wein besiegt“ einen Sohn. Laios befahl einem Hirten, das Kind der Mutter sofort nach der Geburt wegzunehmen, ihm die Füße zu durchbohren und es auf dem Berg Kithairon auszusetzen. Dieser Berg diente den Thebanern und den Korinthern als gemeinsame Weide. So fand ein korinthischer Hirte den Knaben. Da König Polybos von Korinth kinderlos war, zogen er und seine Frau den Jungen auf und nannten ihn wegen seiner geschwollenen Füße **Ædipus**, den Schwellfuß.

ÆDIPUS glaubte jahrelang, bei seinen leiblichen Eltern aufzuwachsen. Eines Tages wurde er jedoch bei einem feuchtfröhlichen Gelage von einem Kameraden als „untergeschobenes Kind“ verhöhnt. Das konnte er nicht glauben und verwundete den Sprecher dieser Worte im Zorn schwer. Der Vorwurf ließ ihm keine Ruhe. Um Gewißheit zu bekommen, zog er zum Orakel von Delphi. Dort erfuhr er, daß ihm bestimmt sei, seinen eigenen Vater zu töten und seine Mutter zu heiraten, und er wagte sich nicht mehr nach Korinth zu seinen vermeintlichen Eltern zurück: ziellos durchstreifte er Griechenland.

Zur gleichen Zeit war auch Laios wieder einmal auf dem Weg nach Delphi, in einem Wagen begleitet von einem Herold, dem Wagenlenker und zwei Dienern. Die Wege der beiden kreuzten sich in einem Engpaß zwischen Delphi und der Stadt Daulis. Auf den herrischen Befehl des Herolds, Platz zu machen, ging **Ædipus** unbeirrt weiter. Doch der Weg war zu eng, und der Wagen des Königs überrollte den Fuß des Jünglings. Das war genug, um **Ædipus'** Zorn zu entfachen und mit einem Schlag tötete er den Wagenlenker. Ungezügelt brachen die Pferde aus und rasten mit dem Wagen davon. Vergeblich versuchten die Wageninsassen sich zu retten, nur ein Diener konnte rechtzeitig vom Wagen abspringen. Der greise König Laios und sein Herold wurden zu Tode geschleift.

Unwissend, wen er soeben getötet hatte, zog **Ædipus** weiter und kam nach Theben. Die Stadt war in tiefer Trauer um ihren König und zu allem Überfluß noch von einem Ungeheuer belagert. Vor den Stadtmauern hatte sich ein Wesen mit einem Frauenkopf, einem Löwenkörper und dem Schwanz einer Schlange nie-



dergelassen. Es war die Sphinx, die den Bewohnern Thebens ein scheinbar unlösbares Rätsel aufgegeben hatte. Wer versuchte die Lösung zu erraten und versagte, wurde von ihr erwürgt und auf der Stelle verschlungen. Kreon hatte in seiner Verzweiflung, als sogar sein Sohn ums Leben gekommen war, dem, der die Stadt von dieser Plage befreien konnte, seine Schwester Jokaste zur Frau versprochen.

Ædipus war klug genug, das Rätsel zu lösen und damit das Ungeheure mit dem Frauenkopf zu töten. Als Dank durfte er die Königin Jokaste heiraten und wurde



von den Thebanern als Retter gefeiert. Viele Jahre lebten König und Königin glücklich zusammen und zeugten zwei Söhne, Eteokles und Polyneikes, und zwei Töchter, Antigone und Ismene, ohne zu wissen, daß sich das Orakel erfüllt hatte.

THEBEN BLÜHTE UND GEDIEH unter der Herrschaft des Ædipus. Doch dann wurde die Stadt erneut von einem Unheil heimgesucht, die Pest raffte halb Theben dahin. So befragte König Ædipus das Orakel um Rat, und erfuhr, daß Theben nur gerettet werden könnte, wenn man den Mord des vorigen Königs, Laios, rächen würde. Der Mörder sei in der Stadt Theben selbst zu suchen. Erstaunt und hilflos diesem Orakelspruch gegenüber, wandte sich Ædipus an Teiresias, dem zu dieser Zeit berühmtesten Seher.

TEIRESIAS war ein blinder Mann, der so alt wurde, daß er über sechs Generationen hinweg die Schicksale des Kadmos und seiner Nachfolger miterlebte. Als junger Hirte soll er zwei Schlangen bei der Paarung beobachtet haben. Als diese ihn angriffen, erschlug er das Weibchen und wurde im selben Augenblick zur Frau. So blieb er sieben Jahre lang eine Frau, bis sich die Begegnung mit den Schlangen wiederholte, und er das Männchen erschlug. Sogleich wurde er wieder in einen Mann zurückverwandelt.

Als Zeus und Hera sich dann einmal nicht einig werden konnten, ob der Mann oder die Frau mehr Freuden bei der Liebe erlebe, beschlossen sie Teiresias zu fragen, der ja beides kennengelernt hatte. Hera hatte Zeus zuvor Vorwürfe wegen seiner häufigen Seitensprünge gemacht, er hatte sich aber damit

gerechtfertigt, daß der Mann ohnehin weniger Vergnügen beim Liebesakt hätte. Mit der Antwort, daß der Frau mehr Lust vergönnt sei, als dem Mann, erzürnte Teiresias Hera und sie blendete ihn. Dafür wollte ihn Zeus entschädigen, und er erhielt von ihm die Gabe vorausszusehen und ein langes Leben.

Ædipus erfuhr von Teiresias, daß Jokaste **SEINE MUTTER** sei und er selbst die Stadt Theben ins Unglück gestürzt habe. Dem wollte er keinen Glauben schenken, da traf ein Bote aus Korinth ein, wo er seine wahren Eltern vermutete. Der Bote berichtete vom Tod des korinthischen Königs Polybos und enthüllte die wahre Herkunft Ædipus'. Jokaste konnte die Entdeckung nicht ertragen und nahm sich das Leben. Als Ædipus die Leiche seiner Frau und Mutter sah, stach er sich mit einer Spange ihres Kleides die Augen aus, um das ihm auferlegte Schicksal nicht mehr länger mit ansehen zu müssen.

Kreon übernahm die Herrschaft in Theben und Ædipus lebte eingekerkert im Palast, „damit das reine Sonnenlicht durch seine leibliche Gegenwart nicht befleckt werde“. So vom Leben abgeschnitten, war er zu Wutausbrüchen mehr als je geneigt. Bald zerstritt er sich mit seinen Söhnen Eteokles und Polyneikes und seinem Schwager Kreon, sodaß er es nicht mehr länger im Haus ertragen konnte. Von seiner Tochter Antigone begleitet verließ er die Heimat.

Wieder einmal führte ihn sein Weg zum **ORAKEL**, das ihm, der so viel erdulden mußte, Erlösung an einem Ort namens Kolonos versprach. Inzwischen war in Theben ein Krieg um die Herrschaft ausgebrochen. Ædipus' Söhne, die das Reich untereinander aufteilen hätten sollen, waren in Streit geraten. In dieser Not erinnerte man sich an den Vater. Ædipus jedoch war am Ziel seines Leidensweges angelangt und verweigerte jede Hilfe. Er nahm Abschied von seiner Tochter und stieg hinab in die Unterwelt.

M.W.

DAS RÄTSEL DER SPHINX

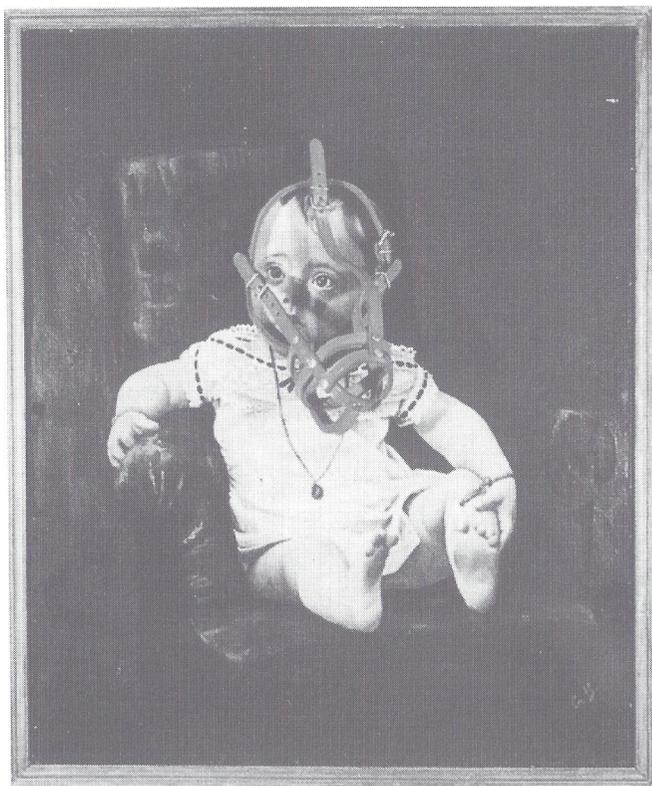
Ein zweifüßiges gibt es auf Erden
und ein vierfüßiges -
mit dem gleichen Wort gerufen,
und auch dreifüßig.

Die Gestalt ändert es allein von allen Lebewesen,
die sich auf Erden, in der Luft und im Meere
bewegen.

Schreitet es, sich auf die meisten Füße stützend,
so ist die Schnelle seiner Glieder am geringsten

(zitiert nach Karl Kerényi)

**„WIR
HABEN
KEINEN
SOHN“**



Daniel Spoerri, Chien méchant, 1961

„Im Bereich von Fertilität und Familienplanung verfolgt staatliche Politik in Österreich zwei Ziele: einerseits eine möglichst große individuelle Entscheidungsfreiheit bei der Familienbildung und Familienplanung (was den Zugang zu Kontrazeptiva und die Möglichkeit des Schwangerschaftsabbruchs miteinschließt), andererseits einen materiellen Lastenausgleich zugunsten von

Eltern bzw. von Haushalten mit minderjährigen Kindern.“

„Die Rechtslage ist liberal, innerhalb der Regierung besteht jedoch Konsens, daß der Schwangerschaftsabbruch weder eine gesellschaftlich wünschenswerte noch eine medizinisch empfehlenswerte Methode der Geburtenkontrolle oder der Familienplanung ist.“

Aus dem Österreichischen Bericht zur Bevölkerungskonferenz 1994

WIE THEBEN VON DER SPHINX,

wurden im Laufe der Geschichte viele Städte von ihren Feinde belagert. Nicht immer endeten die Belagerungen so tragisch wie in Masada, wo die Bevölkerung, nachdem sie von den Römern zwei Jahre belagert worden waren, Massenselbstmord beging. Doch es scheint ein beliebtes Mittel verfeindeter Völker zu sein, rücksichtslos Städte und ihre Bewohner zu benutzen, um Druck auf die Gegner auszuüben.

Auch die Belagerung Wiens 1485 durch König Matthias Corvinus von Ungarn dauerte bereits zwei Jahre bis Wien kapitulierte. Die Kapitulation wurde mit „Zermürbung durch Hunger“ begründet. Es war die längste feindliche Belagerung, die Wien im Laufe seiner Geschichte durchzustehen hatte. Besser wehren konnte sich Wien bei der zweiten Türkenbelagerung 1688, die laut der Legende wenigstens den Kaffee nach Wien gebracht haben soll.

Eine grausame Rolle spielte Leningrad in den Plänen Hitlers im Krieg gegen die UdSSR. Ihm ging es bei der Belagerung dieser Metropole nicht nur darum, sie militärisch einzunehmen, vielmehr sollte sie total zerstört werden. Schon beim ersten Luftangriff 1941 wurden gezielt die Lebensmittellager der Stadt bombardiert. Der Roten Armee gelang es erst nach 900 Tagen die Belagerung zu beenden, und Millionen Menschen starben vor Hunger.

Daß Blockaden auch im Frieden als Druckmittel verwendet werden, zeigt die Berlin-Blockade von 1948. Deutschland wurde nach dem zweiten Weltkrieg zweigeteilt und die Stadt Berlin gespalten. Der erste Konflikt brach anlässlich der Währungsreform aus: Zwischen der Sowjetunion und den Alliierten konnte bezüglich einer einheitlichen Währung in Berlin keine Einigung erzielt werden. So verfügten die Sowjets die Gültigkeit ihrer Währung auch in den Westsektoren, worauf die Westmächte ihrerseits eine Währungsreform in Berlin durchführten. In der Nacht desselben Tages begann der Osten den gesamten Personen- und Güterverkehr sowie die Lebensmittel- und Stromlieferungen nach Westberlin zu sperren, sodaß der Westen mit dem Aufbau einer Luftbrücke beginnen mußte. Erst fast ein Jahr später wurde die Blockade nach langen Verhandlungen, in denen von Währungsfragen nicht mehr die Rede war, aufgehoben. Das Versorgungs- und Verkehrsnetz blieb trotzdem - bis vor fünf Jahren - zerrissen.



M.W.

DIE VERKAUFTE BRAUT

kann (und muß) auf eine Tradition der Menschenverachtung verweisen, so lange es Fürstenhäuser und „Staatsraison“ gibt. Wohl hatte Jokaste ihre erste - rein opportunistische - Ehe mit Laios durchsetzen können; dem Œdipus hingegen wird sie bedenkenlos als „Gegenstand“, als „Preis“ für die Errettung von der Sphinx zugesprochen. Ihre „Rolle“ duldet keinen Widerspruch. Ein ähnliches Motiv finden wir in den mittelalterlichen Turnieren ebenso wie in Richard Wagner Opern „Tannhäuser“ und „Die Meistersinger von Nürnberg“: Wer am schönsten kämpft oder singt, erhält die Frau. Für Gewissensberuhigung ist gesorgt: Mythologie, historisches Brauchtum, erfundene Opernstoffe und schließlich alles in fernen, grauen Zeiten... Fern? Rücken wir näher, greifen wir wahllos das immer noch sehr, sehr präzente habsburgische Österreich heraus aus dem Reigen der (allesamt nicht anders handelnden) Monarchien. „Sie sind Opfer der Politik“, klagte Maria Theresia - und verschacherte ungerührt das nächste ihrer Kinder aus Staatsgründen. Höhepunkt: ihre Tochter Marie Antoinette, mit 15 nach Frankreich exportiert, um den alten Erbfeind als Verbündeten zu gewinnen; und wie tödlich die Sache endete, ist bekannt. Die Glorie der Kaiserin wirkt bis heute nach; wer denkt daran, daß solch brutales Mutterverständnis heute wohl vor dem Strafrichter enden würde?

Nur wenige Jahrzehnte und inzüchtige Generationen später: Wir befinden uns in Bad Ischl, und es war ja (Fritz-Kreisler-Operetten und Marischka-Filme kennen sich da genau aus) so schön. Der junge Kaiser Franz Joseph, fesch und charmant (Habsburglippe, Pickel, mutterhörig), trifft auf die süße Wittelsbacherin Elisabeth, „Sisi“ genannt - Verlobung, Traumhochzeit, Glück. Die Realität sah allerdings ein bißchen anders aus. Die beiden Mütter, übrigens Schwestern, hatten ihr Ehekomplott bereits fest gesponnen - zunächst allerdings Sisis Schwester Helene betreffend, der fest eingeredet worden war, sich freuen zu sollen, was diese auch tat (später sollte sie noch recht froh sein, daß alles anders kam, aber sie blieb die einzige Glückliche). - Sisi wollte nicht. Aber wenn schon nicht die eine, dann eben die andere, beschlossen die Mütter-Schwestern. Auch hier ist die weitere Geschichte bekannt: Elisabeth führte ein Leben in Frustration, Flucht und Unrast, bis sie durch Mord endete.

Eine Generation weiter. Die bittersüße Ballade von Kronprinz Rudolf, seiner Mary Vetsera und den Schüssen von Mayerling. Aber: Wer kennt den Namen Stephanie von Belgien? Sie war, von den Mayerling-Legenden geradezu verschluckt, Rudolfs Gattin; und dies höchst unfreiwillig. Rudolf hatte schon an manchen Höfen, die er auf Brautschau besuchte, die Nase gerümpft, bis er ziemlich unvermutet Stephanie haben wollte, die noch nicht einmal sexuell zum Ehestand gereift war. Natürlich erhielt er sie, die fortan ein unglückliches Schattendasein führen mußte und von der lieben „Sisi“ als „Trampel von Brabant“ öffentlich beschimpft wurde.

Und noch eine Generation weiter: Kronprinz Rudolf, der Thronfolger, war also tot, und der Hof hatte zwei Sorgen - die Leiche Mary Vetseras verschwinden zu lassen und sich um die Thronfolge zu kümmern. Stephanie und Rudolf hatten immerhin ein Kind, eine Tochter namens Elisabeth, die zur Unterscheidung von ihrer Großmutter und zur Beruhigung der Ungarn „Erszy“ gerufen wurde. Gemäß der Pragmatischen Sanktion wäre die weibliche Erbfolge möglich gewesen, Erszy also die logische Thronfolgerin, aber Franz Joseph wollte das nicht. Ohne Begründung und gewiß nicht nur aus Altersstarrsinn. Das Weitere ist verwickelt: Erszy bildete sich die Ehe mit einem Fürsten Windischgrätz ein, was ihr der Kaiser zunächst verweigerte, weil der Fürst „nicht standesgemäß“ sei. Dann aber besann er sich, daß Erszy gerade deshalb aus dem Rennen wäre und befahl sogar diese Ehe. Thronfolger wurde Franz Ferdinand, Sohn eines Bruders von Franz Joseph; dieser wurde in Sarajewo erschossen, was den Ersten Weltkrieg auslöste. Erszys Ehe mit Windischgrätz ging schief, sie wurde später Gattin des sozialistischen Abgeordneten Peznek, was ihr den Spitznamen „Rote Erzherzogin“ eintrug. Seither lautet die „historische“ Frage: Wie wäre die Weltgeschichte gelaufen, hätte sich Kronprinz Rudolf nicht erschossen? Die nichtgestellte Frage: Und wenn Erszy Kronprinzessin und nach Franz Josephs Tod Kaiserin geworden wäre?



v.l.n.r.: Erszy, Franz Joseph I.; Sisi, Stephanie, Rudolf

wäre die weibliche Erbfolge möglich gewesen, Erszy also die logische Thronfolgerin, aber Franz Joseph wollte das nicht. Ohne Begründung und gewiß nicht nur aus Altersstarrsinn. Das Weitere ist verwickelt: Erszy bildete sich die Ehe mit einem Fürsten Windischgrätz ein, was ihr der Kaiser zunächst verweigerte, weil der Fürst „nicht standesgemäß“ sei. Dann aber besann er sich, daß Erszy gerade deshalb aus dem Rennen wäre und befahl sogar diese Ehe. Thronfolger wurde Franz Ferdinand, Sohn eines Bruders von Franz Joseph; dieser wurde in Sarajewo erschossen, was den Ersten Weltkrieg auslöste. Erszys Ehe mit Windischgrätz ging schief, sie wurde später Gattin des sozialistischen Abgeordneten Peznek, was ihr den Spitznamen „Rote Erzherzogin“ eintrug. Seither lautet die „historische“ Frage: Wie wäre die Weltgeschichte gelaufen, hätte sich Kronprinz Rudolf nicht erschossen? Die nichtgestellte Frage: Und wenn Erszy Kronprinzessin und nach Franz Josephs Tod Kaiserin geworden wäre?

Im Grunde unterscheiden sich solche Vorgangsweisen nur in der Methodik, nicht im Prinzip etwa davon, wie es der frühen Habsburgerin Margarete (1480-1530) erging: Sie wurde als Dreijährige mit einem wasserköpfigen Burgunder verheiratet, der nicht lange lebte. Eine spätere Ehe wies ihr den spanischen Thronfolger Juan zu; die Hochzeit erfolgte per procura, indem ein Diplomat ein Bein zu ihr ins Bett steckte, wodurch die Ehe als vollzogen galt. Den habsburgischen Rekord dürfte allerdings Anna (1601-1666) halten, die als Einjährig-Unfreiwillige mit König Lajos II. (welch zufälliger Anklang an Jokaste...) von Ungarn verlobt wurde.

G.R.



„Œdipus Rex“, Bühnenbildentwurf von Théodore Strawinsky, 1927

ŒDIPUS ALS OPERNSTOFF

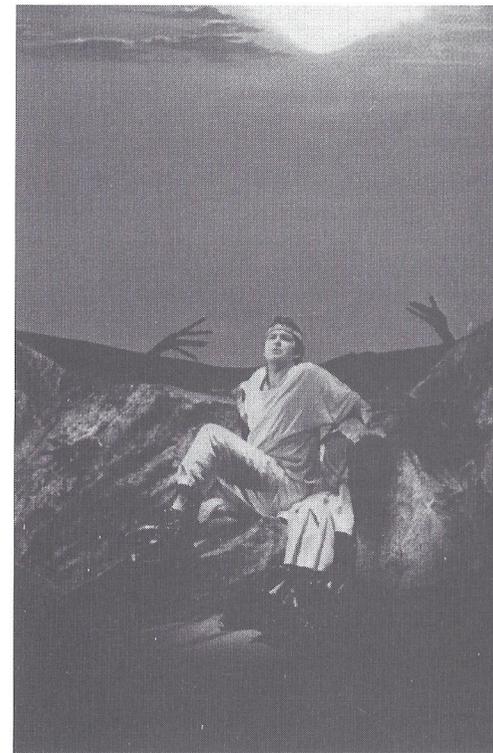
kommt nicht ganz so häufig vor, wie es dieses in mehrfachem Sinn „klassische“ - und wohl auch wirkungsvolle - Thema vermuten ließe. Die Renaissance setzte sich zwar eine „Wiedererweckung der Antike“ zum Ziel, stürzte sich aber bei weitem lieber auf Sagenstoffe um Orpheus oder Daphne denn auf die von Sophokles, Aischylos oder Euripides vorgegebenen Dramen.

Ein größerer Sprung in der Geschichte: Im frühen 19. Jahrhundert setzte, zumal im deutschen Sprachraum, eine beinahe hysterische Antike-Euphorie ein, die etwa ein Gustav Albert Lortzing in seinem „Wildschütz“ grotesk parodiert. Ernsthaftige Vertonungen blieben jedoch auch damals weitgehend aus, sieht man von einer (allerdings umfangreichen) Bühnenmusik Felix Mendelssohn-Bartholdys zur „Antigone“ ab. „Œdipus auf Kolonos“ scheint - seiner Epik wegen - die Komponisten überhaupt nie wirklich interessiert zu haben: Eine Oper des Steiermärkers Anselm Hüttenbrenner (1794-1868) wurde bis heute nicht aufgeführt und eine Bühnenmusik von Rossini, bestehend aus Männerchören und Baßsolo, zählt eher zu den unernsten Kuriosa. Die weitgehend einzige seriöse Bühnenmusik von beinahe opernhafte Dimensionen schuf 1851/52 Franz Lachner (1803-1890) in Anlehnung an Mendelssohns Chorstil. Ansonsten mußte Œdipus bis zum 20. Jahrhundert warten, um gültig musikalisch gedeutet zu werden.

Im wesentlichen legen drei große Vertonungen eine nähere Befassung nahe. 1927/28 gelangte Igor Strawinskys „Œdipus Rex“ in Paris, Wien und Berlin zu ersten Aufführungen - ein Opernatorium, wofür Jean Cocteau den Sophokleischen Text radikal verknappte und auf die innere Dramatik der handelnden Personen reduzierte. Strawinsky komponierte den ins Lateinische übersetzten Text als großflächig-lapidares Bekenntnis zum Neoklassizismus von gewaltig-statuarischer Wirkung, jedoch auch mit ironischem Seitenblick in Richtung Händel und selbst Verdi oder Gounod. Die oratorische Form mit gesprochener Erzählung stellte sich alsbald als schulebildend heraus.

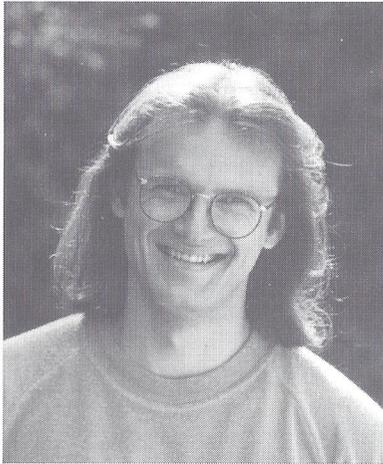
In zeitlicher Nähe komponierte der in Paris lebende Rumäne George Enescu (1881-1955) seinen „Œdipe“, dessen grandiose Bedeutung erst in jüngster Zeit erkannt wird. Formal handelt es sich um eine „wirkliche“ Oper, deren Kraft vor allem in ihrem musikalischen Übergangstatus von Spätromantik zur Aufbruchsmoderne liegt.

Die den antiken Idealen gewiß am nächsten kommende „Vertonung“ stammt von Carl Orff (1895-1982), der 1959 die ungekürzte Hölderlin-Übersetzung mit einer magischen Klangekstase von Schlagwerk unterlegte und aus Sprache und



„Œdipus“ von Wolfgang Rihm, Deutsche Oper Berlin

melismatischem Gesang eine überwältigende Form fand, zu den „mythischen Urgründen des Theaters“ vorzustoßen. 1987 gelangte ein „Œdipus“ von Wolfgang Rihm (geb. 1952) in Berlin zur Uraufführung - brutal und hart in der Tonsprache, dennoch etwas oberflächlich „opernhaf“ und damit unfreiwillig verwandt dem „Edipo Re“ (1920) von Ruggiero Leoncavallo, der dem gewaltigen Stoff mit seinem „Bajazzo“-Stil zuleibe rückt. 1960 wurde in Linz eine „Œdipus“-Oper von Helmut Eder mit einigem Erfolg gespielt; als bedeutend sind die Bühnenmusiken von Ernst Krenek, 1965 für die Salzburger Festspiele, zu nennen. Über symphonische Versuche von Max von Schillings und Mikis Theodorakis sei ein gnädiger Mantel des Schweigens gebreitet. G.R.



WOLFRAM WAGNER

zählt trotz seiner Jugend zu den meistbeachteten und - was nicht dasselbe sein muß - auch meistaufgeführten österreichischen Komponisten der Gegenwart. Am 28. September 1962 in Wien geboren, verbrachte er seine Jugend in Ober- und Niederösterreich, bildete sich musikalisch zunächst autodidaktisch („*Meine vier Brüder spielten Instrumente, und wenn ich eine Terz hören wollte, steckte ich mir zwei Blockflöten in den Mund*“).

Die ersten Studien erfolgten bei Erich Urbanner, Francis Burt in Wien, als Post Graduate Student bei Robert Saxton in

London und bei Hans Zender in Frankfurt. Derzeit ist Wolfram Wagner Lehrbeauftragter für Tonsatz an der Wiener Musikhochschule.

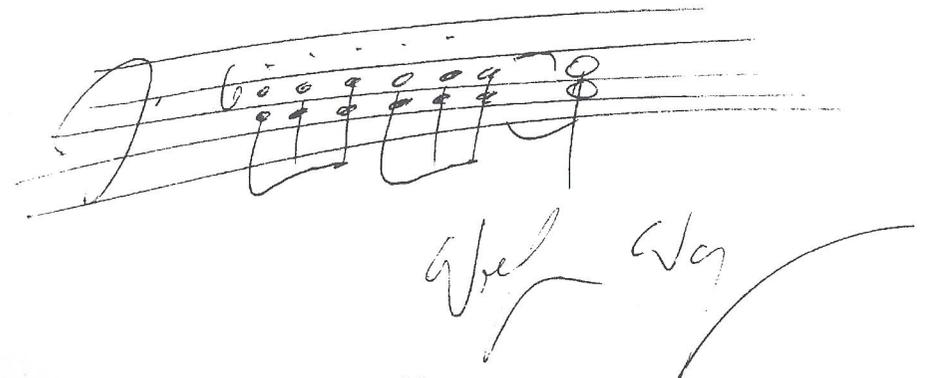
Sein bisheriges kompositorisches Schaffen umfaßt rund 50 Werke, darunter sehr viel Kammermusik; „*aber gelten lasse ich nur einen kleinen Teil davon*“ - genannt seien sein bereits mehrfach erfolgreiches Oratorium „*Hiob*“ von 1989 (uraufgeführt 1991), der großangelegte Psalm „*Ad te domine*“ für Soli, Chor und Orchester (1992) oder die „*Dances in the Ether*“, uraufgeführt 1993 in London von der Academy of St. Martin in the Fields, bei der er ein Jahr lang als Composer in Residence wirkte. Eine „*Szenische Symphonie*“ nach Chamisso stellte sein erstes Bühnenwerk dar, kam aber 1992 zunächst zur konzertanten Aufführung; mit der „*Ædipus*“-Oper betritt Wolfram Wagner erstmals die Bretter der Bühne.

„*Ich habe mich eine Zeitlang sehr für Arnold Schönbergs Musik interessiert, komponierte auch atonal und schätze die Wiener Schule bis heute*“, bekennt Wagner, der sich in seinem Schaffen jedoch mittlerweile unbedingt der Tonalität zugewandt hat. „*Die Tonalität gibt mir die Möglichkeit, Ordnung in musikalische Abläufe zu bringen, die akustisch auch nachvollziehbar ist.*“ Die Schaffung von Tonstrukturen mittels Tonalität ergibt sich für ihn in der Kammermusik zwingender und strenger, in der Oper handhabt er sie freier, allein schon des Textes wegen. „*Es liegt auf der Hand, daß darin die musikalische Form nicht so streng sein kann; auch Mozart hat einen Opernakt 'lockerer' gearbeitet als einen Symphoniesatz.*“ Wenngleich nicht mit so bedingungsloser Konsequenz wie Alban Berg in seinem „*Wozzeck*“, hat auch Wagner im „*Ædipus*“ Formen der absoluten Musik auf die Oper übertragen: „*Der Schluß des ersten Aktes ist eine Passacaglia, der des zweiten Aktes eine Fuge. Ich habe Großformen quasi übergestülpt; der ganze erste Akt steht in freier Rondoform, der zweite Akt ist ein durchgehendes Accelerando.*“ Wagners „*Ædipus*“-Version stellt durchaus ein

Bekenntnis zur klassischen Form der Oper dar - auch wenn er die formalen Möglichkeiten für noch nicht endgültig ausgelotet hält: Ein „*Gesualdo*“-Projekt soll verschiedene Bereiche des dramatischen Ausdrucks zueinanderführen.

Während der Arbeit an „*Ædipus*“ wurden Musik und dramatischer Ablauf einander angepaßt: „*Der Grundcharakter meiner Musik ist, vor allem im ersten Akt, eher lebhaft. Am Libretto von Herbert Vogg 'Als Ædipus kam' hat mir besonders gefallen, daß - trotz relativ wenig äußerlicher Aktion - sehr viele Spannungsmomente enthalten sind. Meine Musik soll vor allem emotionell sein, die Gefühle und die Dramatik verstärken und das zwischen den Zeilen Unausgesprochene ausdrücken. Ich räume der Musik in einer Oper einen hohen Stellenwert ein, sie müßte für sich bestehen können, auch wenn man - theoretisch - den Text weglassen würde.*“ Endlich ist eine Assoziation an Wolfram Wagners großen Namensvetter Richard zulässig: Leitmotive finden Anwendung - allerdings in modifizierter Weise. Etwa, wenn der Diener vom Mord erzählt, wenn Jokaste singt „*Wir haben keinen Sohn*“, dann erklingt im Orchester das Ædipus-Thema. Darüber hinausgehende Affinitäten zu großen Opernkomponisten sollten nicht gesucht werden. Wolfram Wagner liebt die Musik der großen Meister aller Epochen; und sein musikalischer Geschmack hält es mit Oscar Wilde: Einfach das Beste ist gut genug. Seine eigene Musik - das hat er bisher gründlich bewiesen - sollte als eigenständig und von persönlicher Ausdruckskraft gelten.

An den „*Ædipus*“-Stoff ist Wolfram Wagner eher unvermutet gelangt: „*Es war zunächst ein eher naiver Zugang. Selbstverständlich kannte ich die übliche Geschichte, den Mythos. Aber dieses Libretto ist völlig anders, zeigt neue Perspektiven, neue Personen und Denkungsweisen. Vor allem interessant finde ich die Sphinx - sie ist eine wahrgewordene Bedrohung; da war eine scheinbare Ordnung, in die sie wie eine Axt reingefahren ist, und dann kommt mit einem Schlag das Chaos, ein Unglück geschieht und wird durch die Sphinx dokumentiert.*“ Am Schluß der Oper steht ein „*falsches Happy End*“: Man jubelt Ædipus zu, aber die Musik kennt den wahren Hintergrund, spricht ihn aus... G.R.



WOLFRAM WAGNER

ŌDIPUS

Macht (Kreon)



Unheil

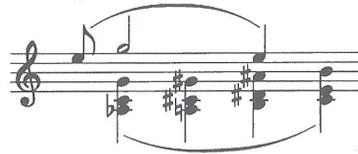


Schicksal

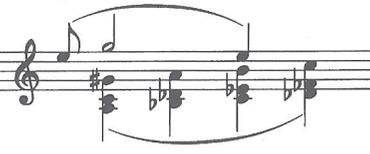


Liebe (Jokaste / Euphilos)

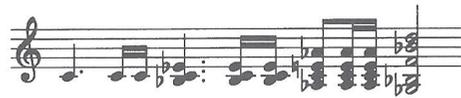
„Dur“



„Moll“



Heldentum



Ōdipus



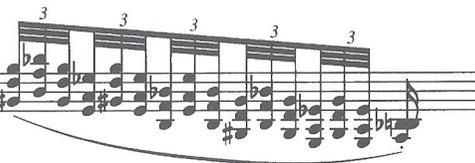
Sphinx:

a) Ruf

3 Trompeten
hinter der Bühne



b) Gelächter



175 Jahre

zufriedene Kunden.



DIE ERSTE
ÖSTERREICHISCHE SPAR-CASSE-BANK AG
Nehmen Sie uns beim Namen